Dieser Bereich ist eine Ergänzung zu deinen eigenen Mitschriften und **kein Skriptum**. Diese Nachlese ist **kein Ersatz** für deine Mitschriften, sondern lediglich ein Zusatz! Es handelt sich um ein Protokoll mündlicher Rede und ist außerhalb der VO Politische Theorien **nicht** zitationsfähig.

20. März 2007

Aktualität und Geschichte von politischer Theorie und Ideengeschichte

Bedeutung der Ideengeschichte heute

Die Perspektive der Ideengeschichte ist in gewissem Sinne "diachron" und wurde – wie oben dargelegt – in den 1960er Jahren zunehmend verdrängt durch die zwar systematischeren, aber "synchroneren" Fragestellungen moderner politischer Theorie. Daher spricht man auch immer häufiger von einer Transformation der Ideen- zur Theoriengeschichte. Im Verlaufe dieser Vorlesung soll deutlich und nachvollziehbar werden, wie diese „Transformation“ vonstatten ging, dass aber die Notwendigkeit der Geschichte (diachrone Betrachtung) nicht mehr umstritten ist.

Theorie generiert sich so aus der Empirie, aus der Praxis und aus der Ideengeschichte.

Theorien der Politik, so George Sabine (1969) und Klaus von Beyme (1991), umfassen drei Operationen

- Feststellungen über politische Tatsachen, über das, was ist (deskriptiv).
- Feststellungen über kausale Beziehungen, verbunden mit Prognosen über das, was wahrscheinlich in Zukunft sein wird (prognostisch).
- Schlüsse über wünschenswerte Entwicklungen und Reflexionen über das, was sein soll (normativ).

Aus diesem Theoriebegriff werden selbst prämoderne normative Theorien der griechischen Klassiker nicht ausgeschlossen. Es erscheint daher plausibel, politische Ideen und politische Theorien in einem zeitlichen Kontinuum zu betrachten. Die "Erklärungsleistung" politischer Ideengeschichte sollte keinesfalls unterschätzt werden. Die politische Ideengeschichte bietet uns ein "Lagerhaus politischer Probleme" (Klaus von BEYME, 1969), einen Fundus von Argumenten und Denkmodellen, die anregen und somit auch Erklärungsgewinn vermitteln. Auch politische Ideengeschichte kann einen erheblichen Beitrag zur Theoriebildung leisten.

Die Geschichte der politischen Theorien ist, wird sie "realistisch" wahrgenommen, eine "Geschichte der Auseinandersetzung Intellektueller mit der sie umgebenden politischen Situation"; sie ist mitnichten eine Chronik einer "makellosen Parade von Lehrmeinungen, die von der Logik der Ideen in Gang gehalten wird" (Clifford Geertz, 1996) bzw. Gesichte ist Debatte und Konflikt über politische Probleme und deren Definition und Analyse.

Heute erfordert die Beschäftigung mit politischem Denken immer wieder die Neuinterpretation und Neubewertung der "Klassiker" politischer Theorie[1]. Die Texte der

[1] Einen Überblick über die Klassiker der politischen Ideengeschichte bietet Stammen, Theo/Riescher, Giesela/Hofmann, Wilhelm (1997), Hauptwerke der politischen Theorie. Stuttgart

Klassiker bilden in gewisser Weise riesige "Steinbrüche", aus denen je nach Interessenlage und je nach Zeiterfahrung unterschiedliche Ideenbrocken zutage gefördert werden (können).

Ebenen von politischer Theoriebildung

Ideengeschichte kann in dreifacher Weise verwendet werden

a) *Untersuchung im zeitlichen Kontext:*

Bsp.: Thomas Hobbes gilt als ein Theoretiker des autoritären Staates. Sein „Leviathan", der Staat, hatte die Aufgabe, ein Vertragsverhältnis zwischen bzw. über den Menschen zu etablieren, um den (gewalttätigen) Naturzustand des „Homo homine lupus" zu überwinden. Aus der Zeit heraus ist Hobbes vor allem vor dem Hintergrund des entstehenden Konkurrenz-Kapitalismus und der englischen Bürgerkriege zu verstehen.

b) *Rekonstruktion der historischen Rezeption einer Theorie / eines Begriffs*

Bsp.: Demokratie: Bei Aristoteles findet sich der Begriff Demokratie – Volksherrschaft – als Herrschaft des Pöbels, heute ist Demokratie eine positive Norm. Diese positive Konnotation setzt mit der Französischen Revolution ein, also der politischen Moderne und dem Bürgertum als Träger demokratischer Partizipationsforderungen.

c) *Alte Theorien werden herangezogen, um Aktuelles zu erklären und/oder zu rechtfertigen*

Bsp: „Der gerechte Krieg". Anlässlich von 9/11 wurden die Angriffe auf das World Trade Center unter anderem damit erklärt, dass die Regulierungsmuster des Kalten Kriegs (UNO, Nato, etc.) einen Bedeutungsverlust erlitten haben. Der Strukturwandel wurde dann unter anderem mit Bezug auf Thomas Hobbes „Jeder gegen Jeder" erklärt. Aber auch Thukydides' Erklärungen für Krieg (Vorherrschaft einer politischen Einheit/Staat) können in Anschlag gebracht werden.

Trotz der unterschiedlichen Möglichkeiten, mit Ideengeschichte umzugehen, ist es notwendig, präzise zwischen verschiedenen Ebenen der Interpretation politischer Ideen zu unterscheiden, nämlich

- der Dimension realer politischer Geschichte (z.B. Ereignisse der Französischen Revolution und die Herausbildung der bürgerlichen Klasse)
- der Dimension der Funktion wie des konkreten Entstehungszusammenhanges politischer Ideen (z.B. Kants Idee vom ewigen Frieden im Kontext der Aufklärung und der Territorialstaatsbildung)
- der Dimension der Begriffs- und Theoriegeschichte (z.B. Begriff Zivilgesellschaft: Locke und Hegel verwenden den Begriff der zivilen/bürgerlichen Gesellschaft, die bei Hegel jedoch in Zusammenhang mit dem Staat konzipiert wird, heute wird darunter gerade das „Antistaatliche" hervorgehoben.
- der Dimension politischer Rezeptionsgeschichte (z.B. die unterschiedliche Rezeption der Werke von Carl Schmitt – von der nationalsozialistischen bis zur postmarxistischen Variante (letztere: Chantal Mouffe)

Wenn keine sorgfältige Differenzierung dieser Ebenen vorgenommen wird, so entstehen verwirrende und störende Konfusionen im Theorieverständnis – z.B.:
Was ist Marxismus?

- das von Karl Marx entfaltete wissenschaftliche Gedankensystem im Sinne einer gesellschaftstheoretischen Erklärung und einer spezifischen Wissenschafts- und Erkenntnistheorie?
- Oder die Instrumentalisierungsformen marxistischer ideen im Kontext bestimmter politischer Bewegungen und Staatsformen(Leninismus, Stalinismus und Realsozialismus)?
- Oder die wissenschaftliche Weiterentwicklung marxistischer Ideen und Konzepte (z.B. Kritische Theorie und Neo-Marxismus)?

Funktion und Aufgabe politischer Ideengeschichte

Die politische Ideengeschichte bietet

- einen Überblick über Vielfalt und Bedeutungsgehalt politischer Ideen: In der Geschichte der Menschen wurden vielfältige Ideen zur Gestaltung der sozialen und politischen Ordnung entwickelt (z.B. Die „Erfindung“ des Politischen findet sich bereits in der griechischen Antike. Sie kreierten bereits die Idee des „Bürgers“ – „polites“, den Begriff der „Demokratie“ als „Herrschaft der Vielen“ u.a.m.)

Was machte jeweils den Bedeutungsgehalt dieser Ideen in ihrer Zeit aus? Es ist unverzichtbar, die jeweilige Idee und Begriffsgeschichte zurückzuverfolgen. Damit eröffnen sich zusätzliche Tiefendimensionen für politikwissenschaftliches Arbeiten

- Überblick über die historische Ausformung politischer Ideen:

  - In welchen historischen, politischen und sozialen Zusammenhängen formten sich politische Ideen? (z.B. ARISTOTELES als Theoretiker der Krise der athenischen Polis; Französische Revolution und moderne Idee des Staatsbürgers, Elitentheorien im Zusammenhang des Aufstieges der Massendemokratien an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert)
    R. Kosselek spricht in diesem Zusammenhang von Sattelzeiten, d.h. Zeiten in denen ein Paradigmenwechsel stattgefunden hat.

  - In welchen sozialen Kontexten formten sich politische Ideen? (z.B. politische Bürgerrechte im Kontext des Waffentragens/ der Wehrpflicht von Männern, soziale Kämpfe von Gruppen, der Erweiterung der Gruppe von Menschen, die Zugang zu Bürgerrechten haben)

  - Welche Kontinuitäten, welche Diskontinuitäten/Brüche sind zu konstatieren; welche politische Theorie/welche politische Idee knüpft an welche früheren Ideen, Autoren oder Traditionen an (z.B. Hannah ARENDT an Aristoteles und Kant);

  - Welche Wiedergeburten/Renaissancen von Ideen oder DenkerInnen gibt es usw. (z.B. die aktuelle Debatte um Bürgergesellschaft (= HEGEL) und der Begriff der „Mitte“ als politisches Konzept (=ARISTOTELES)).

  - Aktuelle Spiegelungen und Bezüge herstellen: Beiträge der "politischen Ideengeschichte" zu aktuellen politischen Fragen (z.B. Krieg in Afghanistan: Konzept

staatlicher Souveränität, Idee vom Recht auf Widerstand, Staat und Religion, Menschenrechte und Islam)

- Verständnis für Begriffe/Grundbegriffe/Kernkonzepte der Politikwissenschaft

(z.B. Politik, Macht, Konflikt, Konsens, Interessen, Identität, Herrschaft, Patriarchat, Demokratie, Klasse, Ethnie, Geschlecht, Krieg, Frieden usw.) Z.B Untersuchung im historischen Verlauf. Vergleich der Bedeutungen, Feststellen der Veränderungen, Bedingungen der Genese usw. Als Beispiel sei hier der Begriff „Interesse“ genannt – es gibt ihn erst ab dem 19. Jh.. Es handelt sich um einen modernen Begriff, der erst möglich wurde mit der Vorstellung, dass es Individuen gibt, die politisch handeln können und die gemeinsam (als „Interessensgruppe“ ihre Wünsche/Bedürfnisse/Interessen durchsetzen können

- Schärfung des Blicks für Ausblendungen und Verzerrungen

(z.B. Partikularismus versus Universalismus, Rassismus, Sexismus, Androzentrismus, Eurozentrismus, Orientalismus, Islamismus usw. im politischen Denken)

Die in der Politikwissenschaft üblichen und dominierenden Thematisierungen von Ideen- und Theoriegeschichte erfolgen zumeist ausschließlich aus einem westlich-eurozentrischen Blickwinkel. Nur selten werden politische Ideen aus anderen Kontinenten/ Kulturkreisen aufgenommen. Umgekehrt hat etwa auch der Islamismus "universalistische" Ansprüche und versucht, westliche Sichtweisen auszugrenzen.

Ähnliche Ausblendungen sind festzustellen, wenn der Kanon der politischen "Klassiker" nach ihrem Geschlecht beurteilt wird; hier liegt die ausschließende Rezeptions- und Definitionsmacht, was oder wer wird in den "klassischen" Kanon aufgenommen oder nicht, in der männlichen Hegemonie des Fachs begründet.

Geschichte von politischer Theorie und Ideengeschichte

Von manchen wird Ideengeschichte als bloßes Propädeutikum ("Vorschule") politischer Theorie abgewertet. Politischer Ideengeschichte wird in dieser Sicht vorrangig rückwärtsgewandte Erörterung normativer Fragestellungen zugetraut. Hier wird ein bestimmter Typus zeitgenössischer Theorie zum absoluten Fixpunkt erklärt, an der alle Theoriequalität festzumachen ist. Alles übrige, Vorangegangene wird zur vernachlässigenswerten "Vorgeschichte" deklassiert. Jedoch gilt, dass eine kritische Dekonstruktion theoretischer Konzepte und Begriffe ist ohne (auch) ideenhistorische Rückgriffe nicht angemessen zu leisten ist.

Entwicklung der Ideengeschichte als Teilgebiet der Politikwissenschaft

Zwischen „Politischer Ideengeschichte“ und „Politischer Theorie“ gibt es somit ein gewissens Konkurrenzverhältnis. Diese Konkurrenz äußerte sich immer auch als Konflikt gegensätzlicher wissenschaftstheoretischer Konzeptionen.

An der prinzipiellen Bedeutung der Geschichte politischen Denkens für die Politikwissenschaft wird im Grunde nicht gezweifelt[2], allerdings sind in der Entwicklung der Politikwissenschaft als Disziplin beachtliche Schwankungen in der Aufmerksamkeit für die Ideengeschichte festzustellen, die sich nicht zuletzt in der Tendenz zur Versozialwissenschaftlichung (Scientification) der Politikwissenschaft seit den späten 60er Jahren negativ darstellte:

- Bis in die sechziger Jahre des 20. Jahrhunderts hatte "History of Political Thought" einen expliziten und festen Platz in der us-amerikanischen Politikwissenschaft. In den siebziger und achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts sprach man in den USA über dieses Fach als "Normative Theory", um sie von "Empirical Theory" abzugrenzen. Danach ging das Gebiet im Bereich "Political Theory" auf. Die Ideengeschichte verliert sich immer mehr in der Theorie der Politik (z.B. Rawls' Theorie der Gerechtigkeit) – sie verliert damit als Geschichte der normativen Ideen gegenüber empirischen Theorien, die als Verallgemeinerung von empirischen Aussagen verstanden werden.
- Nach 1945 war Politikwissenschaft in (West-)Deutschland noch stark ideenhistorisch ausgerichtet (Re-Education, Demokratisierung, daher die besondere normative Orientierung des Fachs). In der Regel wird nicht nur für die USA, sondern auch für Deutschland abnehmende Relevanz der Ideengeschichte in den späten fünfziger/frühen sechziger konstatiert („Kalter Krieg"/Ära der „Entideologisierung"). Tendenz: weg von normativer, ideenhistorischer Theorie, hin zu sozialwissenschaftlich-empirischer Theorie.

1953 hatte der us-amerikanische Politologe David EASTON das "Ende" der "traditionellen", "normativen" politischen Theorie (d.i. eine vor allem in den USA gebräuchliche andere Bezeichnung für historische politische Theorien/politische Ideengeschichte) verkündet. Der "System-Ansatz", das Denken in Systemen, Subsystemen, Beziehungsnetzen und Funktionen sollte den Abschied vom traditionellen Staatsbegriff und seinen normativen/ideologischen Einschlüssen einleiten. Diese „Wende" sollte eine Ausrichtung auf empirische Politikprobleme ermöglichen.

Von Mitte der fünfziger bis Mitte der siebziger Jahre des 20. Jahrhunderts entstanden in der us-amerikanischen Politikwissenschaft der philosophische Positivismus bzw. der mit ihm "verbündete" Behavioralismus[3] als prominente Ansätze. Aus dem Bedürfnis nach "wissenschaftlicher" Anerkennung hat sich die Politikwissenschaft in besonderem Maße der "positivistischen" (quasi naturwissenschaftlicher) Regulation ausgeliefert. Darunter ist die Suche der Disziplin nach Anpassung an naturwissenschaftliche Kriterien von Wissenschaftlichkeit zu verstehen. Darin äußerte sich auch der Wunsch oder die Hoffnung auf „Kontrolle" der politischen Wirklichkeit und Vorhersagbarkeit gesellschaftlicher und politischer Entwicklungen. Die traditionelle, normative politische Theorie (weil

[2] Vgl. Arno MOHR, Einführung in die Politikwissenschaft, Oldenburg 1995, 144.

[3] Zur Erklärung: Für diesen Problembereich werden verschiedene Begrifflichkeiten benutzt, die aber alle auf das selbe wissenschaftstheoretische Grundproblem hinauslaufen: Positivismus, logischer Empirismus, empirisch-analytische Politikwissenschaft, aber auch Behavioralismus: Besonders stark geprägt: empirische Wahlforschung, aber auch die anwendungsorientierte politikwissenschaftliche Forschung ("Policy-Studien" zur Politikberatung). Ziel der behavioralistischen Politikwissenschaft ist nicht nur die Beschreibung politischer Vorgänge, sondern vor allem auch ihre Erklärung und Prognose.
Behavioralistische Politikwissenschaft sucht daher nach empirischen Regelmäßigkeiten. Sie setzt also voraus, daß soziale und politische Vorgänge Gesetzmäßigkeiten unterliegen. Behavioralistische Wissenschaft strebt nach Nachprüfbarkeit und Objektivität. Rational Choice Theorien sind eine Variante des Behavioralismus und operieren mit der Vorstellung, dass Menschen strategisch und nutenorientiert handeln.

ideengeschichtlich dominiert) harmonierte jedenfalls nicht mit Kriterien positivistischer Wissenschaftlichkeit.

An der Geschichte der us-amerikanischen Politikwissenschaft lässt sich nachvollziehen, wie positivistisch-behavioralistische Dominanz eine "Enttheoretisierung" der Politikwissenschaft bewirkt hat im Sinne gezielter Abschottung von den Geisteswissenschaften bzw. der geisteswissenschaftlichen Wurzeln der Politikwissenschaft (z.B. als „Staatswissenschaft). Erst Mitte der siebziger Jahre des 20. Jahrhunderts tauchten Alternativen zum Behavioralismus auf und in der Folge kam es auch zu eine neuen Prosperität normativer politischer Theorie. Überzeichnungen der "behavioralistischen Revolution" wurden als falsch erkannt und revidiert. Dazu kam auch, dass der Vietnamkrieg insbesondere für die us-amerikanische Politikwissenschaft neue "normative" Fragen aufgeworfen hatte.

Ähnliches lässt sich auch für Europa und die politischen Wendejahre um 1989 feststellen. Schließlich stellten auch neue politische und soziale Bewegungen alte Orthodoxien in Frage und thematisierten neue politische Fragen. Dies gilt für die StudentInnenbewegung rund um 1968, die neue Frauenbewegung und neu aufkommende ökologische Bewegungen ebenso wie für globalisierungskritische Bewegungen der Gegenwart. Breiten Raum nehmen in den 1990er Jahren etwa Demokratietheorien ein, so z.B. der Kommunitarismus oder „Der Dritte Weg“ als Theorie der Erneuerung zwischen Sozialismus und Marxismus.

Abzulesen ist eine solche Tendenz zur Neubewertung ideenhistorischer Zugangsweisen u.a.

- an neuen politischen wie religiösen Fundamentalismen, die erklärungsbedürftig sind,
- am Zerfall des Realsozialismus und am Ringen um Neukonzeptualisierung marxistischer Theoriekonzeptionen, aber auch des Demokratiebegriffs,
- an der Debatte um den "Endismus" (Ende der Ideologie, Ende der Geschichte, Ende der Politik usw.),
- an der Kritik am "Etatismus" (sowohl von Neoliberalen wie auch von Sozialen Bewegungen),
- an der feministischen Kritik an androzentristischen Politik- und Demokratiemodellen,
- an neuen Nationalismen und Rassismen, die erklärt werden müssen,
- an politischen Bemühungen um Neukonzeptualisierung von Liberalismus (in Österreich verkörpert durch das "Liberale Forum", in der Theorie um Fragen der „Autonomie“ und Entscheidungsfreiheit),
- an Bill CLINTONs und Tony BLAIRs Wahlkämpfen, die sich auf neue Konzepte von “Solidarität” und “Gerechtigkeit” berufen.
- am Hegemonialwerden des Neo-Liberalismus als marktradikale Variante des Wirtschaftsliberalismus.

<u>Kurz:</u> Politische Theorie und Politische Ideengeschichte bilden am Beginn des 21. Jahrhunderts keine Gegensetze mehr, sondern werden wieder stärker aufeinander bezogen: Gegenwürtige Theorien beziehen sich auf „ihre“ Geschichte.

Alltag, Theorie, Politik

Was ist „politisch“ am „politikwissenschaftlichen Denken“ bzw. in der „politischen Theorie“? Das "Politische" wird in der Politikwissenschaft vor allem auf "öffentliche" Lebensbereiche bezogen. Politik umfasst in dieser Sicht nur jene Prozesse, in denen öffentliche Entscheidungen innerhalb oder durch die Institutionen des Staates fallen. Das Private und das Öffentliche werden also getrennt. Als privat wird die persönliche Sphäre des Individuums, Familie und Freunde, betrachtet.

Die Linie zwischen öffentlich und privat ist freilich niemals klar und eindeutig zu ziehen. Zwischen dem Privaten und dem Öffentlichen bestehen zahlreiche Interdependenzen (Habermas). Zudem verschiebt sich die Trennlinie im historischen Verlauf und variiert auch erheblich nach verschiedenen soziokulturellen Kontexten.

Politische Theorie wird daher einerseits als Suche und Erörterung dessen bestimmt, was im öffentlichen Lebensbereich vor sich gehen sollte und was für dieses öffentliche Leben Relevanz hat. Andererseits definiert politisches Denken die Grenzen zwischen privat und öffentlich, weil „Privatheit“ mitgedacht wird.

Alle Regierungen und Gesellschaften verfügen über politische Theorien und Rechtfertigungen ihrer Existenz. Häufig sind dies verschiedene, konflingierende Ideen und Werte. Diese Werte beeinflussen Regierende ebenso wie BürgerInnen. Sie betreffen tägliche Politikauswahl und Politikentscheidung. Wir existieren also in einem Universum, in dem politischen Werten und normativen Theorien über das moralisch Richtige nicht ausgewichen werden kann.

Menschen haben Wertvorstellungen über Politik und denken in diesen Begriffen, wenn sie über Politik sprechen. Wir haben Ideen davon, was richtig ist, und wenden diese auf die wenig perfekte Welt der Politik um uns herum an. Jeder Mensch ist daher zumindest potentiell politischer Theoretiker. Politisches Denken im engeren Sinne meint i.d.R. daher elaborierte Reflexion (vor allem) über Staat und über Politik. Erst mit dem Aufkommen neuer sozialer Bewegungen und insbesondere der Frauenbewegung wurde das übliche eng institutionelle, ja staatsfixierte Politikverständnis auf andere soziale Zusammenhänge ausgeweitet.

Politisches Denken ist ein aktuelles Reagieren auf Herausforderungen der Zeit bzw. auf Probleme, die das Zusammenleben von Menschen tangieren vor dem Hintergrund eines Archivs von Wissen. Zielführend erscheint zudem eine Unterscheidung zwischen Denken <u>über</u> Politik und politischem Verhalten und Denken <u>in</u> politischen Auseinandersetzungen, auch wenn diese Unterscheidung nicht immer eindeutig und klar zu treffen ist.

Weiterhin wird politisches Denken auch nach den jeweiligen Inhalten, Absichten und Zielsetzungen im zeitpolitischen Kontext differenziert:

Konservative Denkmuster in der Politik:
Das politische Denken kann affirmativ (bejahend) sein und eine bestehende Herrschaftsordnung oder an der Macht befindliche politische Akteure usw. rechtfertigen und erhalten wollen.

Kritische Denkmuster in der Politik:
Politisches Denken kann bestehende politische oder ideologische Ordnungen in Frage stellen und Kräfte der Veränderung unterstützen.

Die einzelnen Ideen, Theorien oder Denkmuster können sich im Laufe der Zeit wandeln: Was vielleicht einmal kritisch intendiert war, kann unter geänderten Bedingungen konservativ werden und umgekehrt (z.B. unschwer nachvollziehbar am "Realsozialismus" in der ehemaligen DDR und seiner „Interpretation“ der Utopie einer klassenlosen, gleichen Gesellschaft).

In beiden Fällen kann es um unterschiedliche Reichweiten politischen Denkens gehen:
Man kritisiert eine bestimmte Regierungsmaßnahme, ohne die Regierung und die Verfassung abzulehnen (z.B. Missbilligung des Universitätsgesetzes 2002).
Man lehnt die Regierungspolitik ab, steht aber zur politischen Verfassungsordnung (z.B. grüne Opposition zur Umweltpolitik der Regierung).
Man lehnt die gesamte politische Ordnung ab (z.B. Haiders Programm der "dritten Republik", Programm der KPÖ).

Politisches Alltagsdenken umfasst nicht systematisch reflektierte Reaktionen auf unmittelbare Erfahrung mit Politik. Die Beherrschbarkeit und Beeinflussung des politischen Alltagsdenkens der BürgerInnen ist seit dem Entstehen moderner Massendemokratien von zunehmendem Interesse. Hierin wurzelt auch die Entstehung empirischer Politik- und Sozialforschung in ihrer Ausprägung als Einstellungs- und Umfrageforschung.

Typisch für politisches Alltagsdenken ist ein eher pragmatischer (realer, erfahrungsbezogener) Zugang; es muss aber nicht unbedingt zusammenhängend (kohärent) und widerspruchslos (konsistent) sein.
Beispiele: Angst vor Arbeitsplatzverlust - Forderung "Ausländer raus" ist kein notwendig „rationaler“ Denkzusammenhang , sondern ein xenophobisch produzierter.

Negative Aspekte politischen Alltagsdenkens: Politisches Alltagsdenken ist zumeist undifferenziert (pauschalisierend: z.B. „die“ Ausländer sind kriminell; „die“ Männer sind Frauenunterdrücker; „die“ Frauen sind unpolitisch, emotional, erregt, gefühlsbetont; z.B. „die“ Fremden sind bedrohlich), moralisierend (sich sittlich ereifernd, z.B. „die da oben“ sind schlecht – „wir da unten“ sind gut; der kleine Mann als "richtiger" Wertmaßstab), vorurteilsbeladen, stigmatisierend (negativ etikettierend, abwertend).

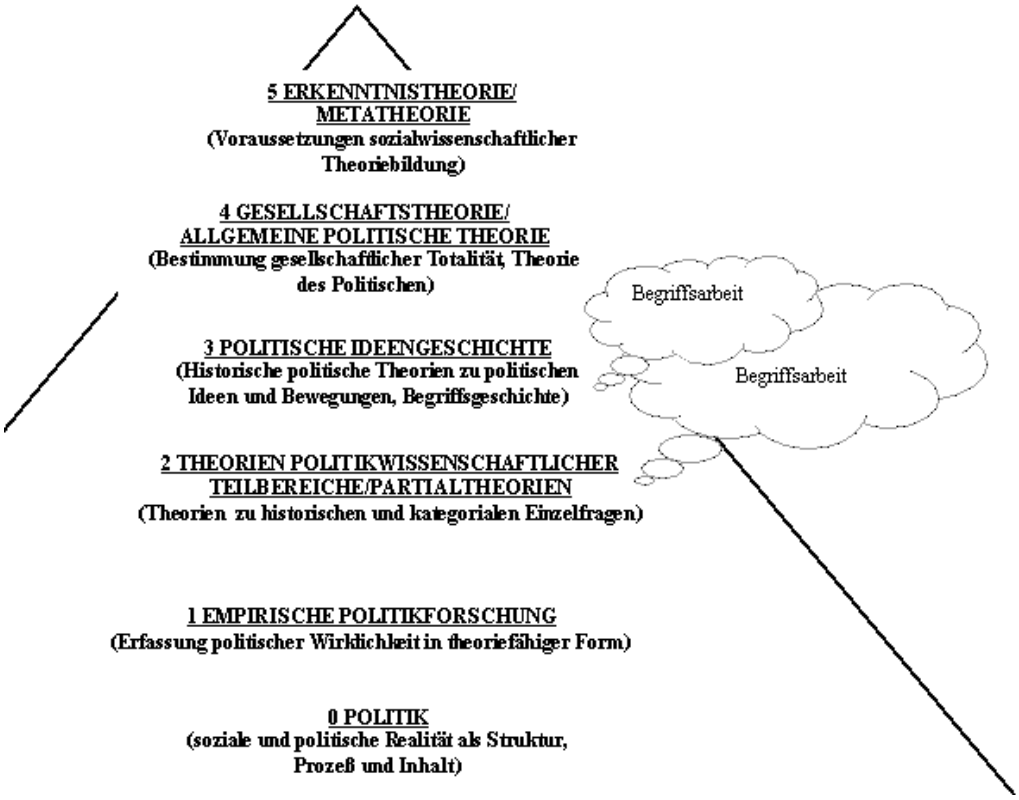
Positive Aspekte politischen Alltagsdenkens: Auch politisches Alltagsdenken ist eine sinnhafte Interpretation politischer Wirklichkeit, die näher zur gesellschaftlichen und politischen Wirklichkeit sein kann als wissenschaftliche Reflexionen (z.B. Wahrnehmungen und Äußerungen von Politikern im Dienstwagen zur Qualität des öffentlichen Verkehrs im Vergleich zu Menschen, die öffentliche Verkehrsmittel täglich benutzen und aus dieser Sicht öffentliche Verkehrspolitik reflektieren). Alltagsdenken beinhaltet also durchaus inhaltliches Kritikpotential und kann politische Eliten in Frage stellen.

<u>Wie ist politisches Denken im Alltag erfassbar?</u>

Ein Instrument zur „systematischen“ Erfassung ist die Meinungsforschung, auf deren Ergebnisse Medien und Politiker reagieren (entweder aufklärend oder bestärkend,…). Aber: Erkenntnis und Verwertungsinteresse der Auftraggeber gehen in Fragestellungen und Auswertungs- und Interpretationsstrategien ein.

Spätestens seit der Französischen Revolution hat politisches Alltagsdenken der Massen an Relevanz und Brisanz zugelegt. Die herrschenden Klassen fühlten sich zunehmend durch die "Massen" bedroht, die erstmals ernsthaft an die Aneignung der Staatsmacht dachten. Ihre "Aufstände" gelten daher als die ersten "antisystemischen" Erhebungen der modernen Welt. Politischer Umgang mit "normalem Wandel" erfordert deshalb auch konkretes Wissen um das Funktionieren gesellschaftlicher Wirklichkeit.

Ebenen von politischer Theoriebildung



Politikwissenschaft argumentiert auf den Abstraktionsebenen 1 bis 5. Politische Theorie bezieht sich auf die Stufen 2 bis 5.